Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 5 (1883)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 47. 1883.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 24. November.

Die Lebensmittel-Polizei.

(Von Dr. G. Ambühl, Kantonschemiker in St. Gallen.)

Kolonialwaaren. (Thee, Zucker, Cacao, Tabak.) Die Kolonialwaaren sind nur zum geringsten Theil Nahrungsmittel; denn sie enthalten wenig, einzelne selbst gar keine den Körper aufbauende oder ihn erhaltende Stoffe, so Kaffee, Thee und Tabak.

Der Zucker, Kolonial- und Rübenzucker, ist dagegen ganz Nahrungsmittel, aber ein sehr theures gegenüber den Körnerfrüchten, welche das in der Ernährung dem Zucker gleichwerthige Stärkemehl weitaus billiger liefern; als geschmackverbesserndes Genußmittel mag er wohl am Platze sein.

Der Cacao und die daraus bereitete Chocolat ist nach seiner Zusammensetzung Nahrungs- und Genußmittel zugleich.

Kaffee, Thee und Cacao sind insoweit nahe verwandt, als alle drei ein, möglicherweise dasselbe an sich giftiges Prinzip, ein bitteres Pflanzenalkaloid enthalten, hier Caffëin, dort Thëin, beim dritten Theobromin genannt, auf dessen Anwesenheit die nervenanregende Wirkung der drei Getränke beruht. Sobald dieser Stoff fehlt, hört auch die Wirkung auf, mag auch der sogenannte Kaffee noch so schwarz, oder eine Thee genannte Brühe noch so braun und bitter sein. Es folgt hieraus, daß den Surrogaten, Ersatz- oder Sparmitteln für die beiden Getränke, niemals die Kraft und die Wirkung der ächten innewohnen kann.

Ebenso enthält der Tabak ein giftiges, flüchtiges Alkoloid, das Nikotin, welchem derselbe zum Theil seine Wirkung auf das Nervensystem verdankt.

Als weit verbreitete, oft recht theure Genußmittel sind alle diese Produkte der Fälschung ausgesetzt. Mit dem Aufspüren solcher Fälschungen beschäftigt sich aber eine Gesundheitskommission erst, wenn sie die Kontrole der unentbehrlichen Nahrungsmittel, Milch, Fleisch und Brod, ganz in ihrer Hand und dann noch Zeit zu weitern Aufgaben übrig hat.

Der Thee, aus den getrockneten oder gedörrten Blättern des chinesischen Theestrauches bestehend, tritt bei uns als Genußmittel gegenüber dem Kaffee weit zurück, während dessen Absud in Norddeutschland und England, besonders aber in Rußland, ein wahres Nationalgetränk darstellt.

Die beiden Hauptsorten, schwarzer und grüner Thee, unterscheiden sich nur durch die Art der Behandlung. Der grüne Thee wird frisch von der Pflanze schnell getrocknet und leicht geröstet, während zur Erzielung des schwarzen Thees die abgepflückten Blätter einer natürlichen Welkung und einer Art Gährung überlassen, bevor sie in gleicher Weise getrocknet werden.

Zum Ausziehen der wirksamen Bestandtheile genügt es, die Theeblätter mit siedendem Wasser übergossen einige Minuten stehen zu lassen. Werden dagegen in übel angebrachter Sparsamkeit die Blätter mit dem Wasser gekocht, so geht auch aller Gerbstoff in Lösung und der Thee wird bitter und braun.

Die Verfälschungen des Thees sind sehr zahlreich. Es dienen dazu namentlich gerbstoffhaltende grüne Blätter von Weidenröschen, Erdbeeren, Rosen, noch häufiger aber schon gebrauchte Theeblätter, die in England erwiesenermaßen in eigenen Fabriken wieder zu neuem Gebrauch aufgearbeitet werden.

Die erste Wegleitung zur Erkennung eines ächten Thees gibt die Form der Blätter, welch' letztere nach dem Ausziehen mit heißem Wasser leicht aufgerollt und untersucht werden können. Die Theeblätter sind länglich oval, am Rande buchtig gesägt, mit starkem, auf der Unterseite vorspringendem Mittelnerv, aus welchem die Seitennerven beinahe rechtwinklig entspringen, um sich gegen den Rand hin zu einem grobmaschigen Nervennetz auszubreiten.

Wenn man mit einem Theeblatt die oben angeführten, zur Theeverfälschung dienenden Blätter vergleicht, so beobachtet man Unterschiede in der Gestalt, der Randzahnung und dem Aderverlauf. Bevor man eine Theeuntersuchung beginnt, ist es natürlich nothwendig, sich mit diesen botanischen Verhältnissen eingehend vertraut zu machen.

Zur Beurtheilung wichtig ist sodann der Theeaufguß selbst. Er soll schwach bitter und etwas herb schmecken, von Farbe goldgelb und vollkommen klar sein, das eigenthümliche starke Aroma und eine angenehm aufregende Wirkung zeigen.

Der Cacao oder die Cacao-Bohne ist der Same des Cacao-Baumes, welcher in Mittel- und Südamerika heimisch und von dort aus auch nach den ostindischen Inseln übertragen worden ist. Außer dem nervenerregenden Bitterstoff Theobromin enthalten diese Samen einen braunrothen Farbstoff, ein weiches Fett (Cacaobutter) und Stärkekörner.

Die von den Samenschalen befreiten und gerösteten Bohnen werden durch Auspressen entfettet, sodann gemahlen, und unter Zusatz von Zucker und Gewürzen (Vanille, Zimmt) in Form von Tafeln zu Chocolat verarbeitet.

Zerrieben und mit Wasser gekocht, bilden diese Tafeln ein Lieblingsgetränk der Italiener, Spanier und der spanischen Bevölkerung Südamerika's, das vor dem Kaffee und Thee den Vorzug hat, neben dem erfrischenden Genuß- auch kräftiges Nahrungsmittel zu sein.

Chocolat ist kein Naturprodukt, sondern wie z. B. die Konditorwaaren ein Fabrikat, über dessen Zusammensetzung, abgesehen von allfällig schädlichen Substanzen, keine bindenden Vorschriften aufgestellt werden können; es entscheidet hier der Geschmack des Konsumenten und die Konkurrenz, welche stark genug ist, um nur gute Waaren aufkommen zu lassen.

Der Zucker, aus dem Saft des amerikanischen Zuckerrohrs dargestellt, war früher ausschließlich Kolonialwaare; gegenwärtig wird aber der größte Theil des bei uns konsumirten Zuckers in Norddeutschland und Böhmen aus Runkelrüben erzeugt.

Daß der Tabak nicht mehr nachweisliche Gesundheitsstörungen in seinem Gefolge hat, muß uns bei dessen hoher Giftigkeit und starker Verbreitung als Genußmittel billig verwundern. Aus einem halben Dutzend Cigarren läßt sich eine genügende Menge Nicotin darstellen, um einen Menschen mit Sicherheit in's Jenseits zu befördern.

* * *

Die Gewürze. Mit dem Namen Gewürze bezeichnen wir Genußmittel aus dem Pflanzenreiche, welche unseren Speisen zum Zwecke der Geruchs- und Geschmacksverbesserung oder der Erhöhung ihrer Verdaulichkeit beigesetzt werden.

Die Wirkung der Gewürze beruht meistens auf einem Gehalt an flüchtigem, ätherischem Oel oder harzigen, scharfen Stoffen.

Wir entnehmen dieselben sowohl einheimischen als ausländischen, tropischen Gewächsen und verwenden die verschiedensten Pflanzentheile: Wurzeln, Stengel, Rinde, Blätter, Knospen, Blüthen und Früchte.

Als einheimische Gewürze nennen wir die Suppenkräuter und -Knollen: Schnittlauch, Petersilie, Breitlauch, Sellerie, sodann Zwiebel, Knoblauch, Senf, Kümmel und einige weniger bekannte und gewiß zu wenig geschätzte: Münze, Pfefferkraut und Salbei.

Von ausländischen Gewürzen sind die bestbekannten:

Der Pfeffer, die beerenartigen Früchte eines in Ostindien wachsenden Strauches (schwarzer Pfeffer), welche durch Abstreifung der äußersten Gewebsschicht in ein milderes Gewürz umgewandelt werden (weißer Pfeffer).

Die Gewürznelken, getrocknete Blüthenknospen eines in Ostindien, Ostafrika und Westindien kultivirten Baumes.

Der Safran, die getrockneten Blüthennarben einer Crocusart, welche in Südfrankreich, den südlichen Kronländern Oesterreichs, in Kleinasien und Persien angebaut wird.

Die Muskatnuß, die Samenkerne des im ostindischen Archipel wachsenden Muskatbaumes.

Der Zimmt, die Zweigrinde mehrerer lorbeerartigen Gewächse aus Vorderindien (Ceylon, Malabar).

Weniger allgemein bekannt und verwendet sind sodann: Nelkenpfeffer (Piment, Neugewürz), spanischer Pfeffer (Paprika), Vanille, Ingwer, Muskatblüthe (Macis) und Sternanis.

Kaum ein Handelsartikel ist so mannigfaltiger Fälschung ausgesetzt, wie die Gewürze; aber nicht die ganzen, sondern nur die gemahlenen Gewürze bieten günstige Verhältnisse hiezu.

Wer ganze Pfefferkörner, ganze Zimmtrinde, ganze Gewürznelken kauft, darf ziemlich sicher sein, reelle Waare zu erhalten; höchstens muß er sich eine schlechtere Qualität für eine bessere gefallen lassen, wenn er nicht Waarenkenntniß besitzt.

Wer aber einfältig genug ist, alle Gewürze in Pulverform zu beziehen, der kann aus einem Laden, wo nicht ausdrücklich reingehaltene Gewürze garantirt werden, ein ganzes Sortiment Ersatzmaterial mit nach Hause nehmen: Kartoffelmehl, Sand, Ziegelpulver, Torf, gemahlenes Holz, Mandelkleie, Umbrische Erde, Ocker, rothes Sandelholz, Leinkuchenmehl und wie Alles noch heißen mag, was wir selbst schon in gemahlenen Gewürzen gefunden haben.

Das Publikum ist übrigens selbst Schuld an dieser grenzenlosen Verfälschung. So oft ihm ehrliche Handelsleute reelle gemahlene Gewürze, natürlich zu etwas höherem Preise, weil das Mahlen auch bezahlt sein muß, anbieten, verschmäht es regelmäßig diese gute Waare, weil es an einem andern Ort den weißen Pfeffer zur Hälfte des Preises und ein Drittel billiger als ganzen Pfeffer haben kann. Und will der erste Krämer seinen gemahlenen Pfeffer los haben, so muß er eben auch thun, was der zweite schon gethan hat, durch Beimischung von Erdäpfel- oder Bohnenmehl den Preis ermäßigen. So hat es das kaufende Publikum selbst gewollt, wie wir auch schon selbst erfahren haben.

Bei diesen Verhältnissen der Gewürzkrämerei gibt es für diejenige Hausfrau, welche reines Gewürz vorzieht, ein billiges und einfaches Mittel, solches zu erhalten: Sie verschafft sich für ihre Küche eine eigene kleine Gewürzmühle, und kauft fortan nur ganze Gewürze, die sie selbst mahlt oder mahlen läßt. Damit ist der bösen Sache gründlich abgeholfen.

Töne im Weltleben.

(Von August Kruhl.)

Wir gehen wieder so einem wundermilden Weihnachtsfeste entgegen, und daran knüpfe ich meine Betrachtungen.

Da hatte das kleine Bübchen eine der bekannten Kinderleiern vom „Christkind" bekommen, bei welcher, wenn an der Kurbel gedreht wird, an ein paar Metallsaiten einförmig klimpernde Töne erweckt werden, nach denen obenauf ein Bär tanzt. Du glückliches Kinderherz! Als wir älteren Menschen an solchen Tönen noch Freude empfanden und glücklich im Anschauen solch' einer Kinderleier waren! Wie lange wird es bei Dir, Du Büblein, noch dauern? Nach ein paar Tagen schon — heut noch war Dir diese Musik ein Geheimniß — nach ein paar Tagen schon willst Du wissen, wodurch die geheimnißvollen Töne entstehen. Du siehst, Du prüfst, Du forschest — da fällt Dein Spielzeug zu Boden, zerbricht, und nun siehst Du wohl die Ursache der für Dich so liebreizenden Töne, aber auch aus ist's mit all' Deiner Weihnachtsherrlichkeit.

So geht's uns. Für den Augenblick erfreut uns so Vieles und wir sind glücklich; morgen schon wollen wir der Sache auf den Grund gehen, und als dieser erforscht war, was hatten wir dann? Wir standen wieder vor neuen Räthseln! Was ist dort hinter dem unübersteiglich denkbaren Gebirge? Immer wieder ein anderes Land! Was ist hinter jenem Stern, der endlich, weil nicht sichtbar, nur durch Berechnung gefunden werden konnte? Immer wieder ein anderer Stern, und immer wieder neue fernere Welten, und immer wieder ein neues unendliches Lichtmeer! Und des Fragens und Forschens wird kein Ende, von der Ursache der klimpernden Töne der drei oder vier Metallsaiten in der Kinderleier bis zu der erträumten Sphären-Musik des Weltkörpers, bis zu den altgeglaubten Engelsstimmen im Himmel.

Töne im Weltleben! Der erste Aufschrei eines neuen Weltenbürgers ist ein Ton im Weltleben, und der letzte, lang gehaltene Hauch einer sich aus dem Leben ringenden Menschenseele ist ein Ton im Weltleben. Welche Töne aber liegen dazwischen? Diese klimpernden Töne der paar Drahtsaiten, so unmelodisch sie auch klingen, machen schon das Auge des drallen, niedlichen Mädchens heller leuchten und sie dreht sich mit ihrem Püppchen lustig im Kreise. — Geduld, Du liebes Kind! Die Jahre werden kommen, und Du wirst sehr Acht geben müssen, daß ähnlich verlockende Töne Dir nicht einst Gesundheit, Sittsamkeit, Glück, Ehre, wohl gar das Leben kosten werden! Wir müßten noch nicht in der Geschichte geblättert haben, wenn wir das nicht wissen sollten.

Töne im Weltleben! Nicht weit von mir weg blies man gestern Trauerchoräle; eine lange lange Schaar von Menschen folgte einem jener Todten, die noch im vorigen Jahrhundert geboren wurden. Was hörte dieser Todte nicht alles für Töne im Weltleben? Er hörte die ersten Stunden unseres Jahrhunderts schlagen, hörte den Ruf des Vaterlandes zu den Waffen, hörte das seiner Zeit noch allein tönende Horn des Postillons, hörte aber auch den ersten Pfiff der Lokomotive und das seltsame Surren und Summen des sich am Bahnkörper oder der Landstraße entlang ziehenden elektrischen Drahtes. Und er hörte auch unsere neueste Zeit mit ihren so seltsamen Tönen, unsere Zeit mit ihren Wünschen und Hoffnungen, unsere Zeit mit ihrem eigenartigen Streite, mit den jubelnden Wohllauten und den ächzenden Schmerzenstönen.

Das sind alles Töne im Weltleben! Der bittende Blick und der Klagelaut eines Bettelkindes ist ein Ton im Weltleben und das herrische Wort eines Mächtigen der Erde ist ein solcher. Der verführerische Sang einer Sirene ist ein Ton im Weltleben, wie das heiße laute Gebet einer Mutter für ihr krankes Kind ein solcher ist. Das leicht hingeworfene Witzwort eines Satyrikers, wie das nachhaltig und gedankentief gesprochene Mahnwort eines prophetischen Geistes, ist jedes ein Ton im Weltleben. Denn alle die ungezählten Laute, die Schmerzens- und Wohllaute, welche durch Natur, Welt und Leben tönen: die girrenden Liebes- und Flötentöne der wundervollen Vogelwelt, das Säuseln des erfrischenden Morgen- und des lauen Abendwindes, sowie das markerschütternde Brausen des Sturmes, der Jubelton höchsten Glückes und der Schmerzensschrei tiefster Verzweiflung — Alles Töne im Weltleben.

Und auch das sind Töne im Weltleben, mit denen in ein paar Wochen wieder ein neues Jahr eingeleitet wird: Liedersang und Becherklang! Stille und ernsthaft, wenn sich erst einmal Furchen in unser Antlitz gelegt, tupft immer wieder ein neues Jahr da links hin an unsere Brust und fragt: „Wie lange noch?" Das ist auch ein Ton im Weltleben. Der aber geht uns so recht eigentlich selber an, und dieses Tupfen wird mit jedem Jahr vernehmlicher. Gegen diesen Ton, dieses oft recht laute Antupfen, da gibt es nur ein probates und helfendes Mittel: daß wir uns nämlich allezeit in vollem Einklang mit Natur und Weltleben befinden, daß wir den Tönen melodischen Rufens der Neuzeit folgen lernen — dann wird uns immer und immer wieder ein Theil desjenigen Blutes mitdurchströmen, welches neue Ideen zeitigt, neues Leben schafft und uns Menschen einer bessern Zukunft sein läßt.

---

† Gotthold Roman (August Küng).

Der gemüthvolle Schriftsteller ist vor einigen Wochen im Alter von erst 26 Jahren nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Aeußeres Glück oder Gewinn hatte ihm sein Leben, wie noch manchem seiner Berufsgenossen, nicht gebracht; dagegen wurden ihm höhere Güter in schönem Maße zu Theil. Seine hinterlassene Mutter empfahl der so frühe Verstorbene dem Wohlwollen liebender und wohlthätiger Freunde.

Welche fühlende Mutter müßte hiedurch nicht gerührt werden! Das Vermächtniß des Dahingeschiedenen geht uns zu Herzen und wir glauben mit Recht sagen zu dürfen, daß nur eine brave und tüchtige Mutter im Stande ist, einen Sohn zu erziehen, der in freier Kindespflicht noch über das Grab hinaus für die Theuere sorgt. Gewiß ist die Mutter des Sohnes werth. Aber gerne wird sie auch in ihren alten Tagen mit Sorgen kämpfen und mit Kummer um den Preis der Gewißheit: einen edlen Sohn erzogen zu haben, den nicht bloß sie um seines liebevollen, kindlichen Herzens willen in treuem Andenken behalten kann, sondern dessen Namen auch in der Nachwelt ehrend fortleben wird.

Mütter, die Ihr auch gutgeartete, liebevolle Söhne erzogen habt, lasset auch Euch die Bitte des Gestorbenen zu Herzen gehen und bietet, wenn auch nur in der bescheidensten Weise, der nun ihrer Stütze beraubten Mutter die Hand und beweiset damit Eueren Söhnen, daß eine Bitte aus treuem Kindesherzen nicht ungehört verklingt, sondern daß sie auch über das Grab hinaus reiche Früchte trägt.

Und Ihr, arme, gebeugte Eltern, die Ihr wohl Söhne habt, aber keine Stützen und Helfer an ihnen für Euere alten und kranken Tage — leget ein Scherflein auf den Altar der Sohnesliebe und der Kindessorge; vielleicht daß es zum Schutzengel wird für Euere eigenen Söhne. Würdiget die Bitte des Gestorbenen in der frohen Hoffnung, daß auch deren Herzen der Tugend noch nicht verschlossen, sondern für ihre Pflichten und für das Gute noch zu entflammen seien.

Dem verstorbenen Dichter Gotthold Roman als pflichtgetreuem Sohne und seiner uns anempfohlenen Mutter als tüchtigen Erzieherin unsere warme Sympathie.

Freundliche Gaben vermittelt gerne und verdankt herzlichst: Die Redaktion der „Schweiz. Frauen-Zeitung".

Auszug

aus dem Berichte über die zwölfte General-Versammlung des „Allgemeinen deutschen Frauen-Vereins".

(„Düsseldorfer Anzeiger" 1883, Nr. 267.)

Zu inzwischen schon sehr vorgerückter Zeit nimmt Frau Professor Weber aus Tübingen das Wort zu ihrem Vortrage über „die Pflichten der gebildeten Frau gegen die Frau aus dem Volke" — ein Vortrag, so innig und edel, daß wir es wirklich von Herzen bedauern, denselben nicht wörtlich wiedergeben zu können. Der ganze Reichthum und die Tiefe eines edlen, hochgebildeten Frauenherzens sprach sich in ihren Worten

aus; man kam zum Bewußtsein, daß diese Dame nicht nur mit kalt kritisirendem Blick, sondern mit warmem Interesse und hülfbereitem Herzen die Verhältnisse in Arbeiterfamilien beobachtet hat.

Frau Professor Weber wies hin auf die Wichtigkeit guter, braver Mütter für das Familien-, wie für das ganze Volksleben. Sie zeigte, wie große, hochentwickelte Völker des Alterthums zu Grunde gegangen seien, nachdem ihre Frauen sittlich zu Grunde gegangen. Leider seien auch die Zustände in Deutschland nicht mehr so, wie zu Tacitus Zeiten, der die Sittenreinheit der germanischen Frauen so hoch gepriesen habe; die heutigen Gerichtsverhandlungen enthüllten oft Abgründe, in die man nur mit Schaudern und hochgradiger Besorgniß blicken könne. In Frankreich frage man bei jedem Verbrechen: „où est la femme?“ — ein Beweis, wie viel Einfluß die Frau habe — man möge Sorge tragen, daß auch dann, wenn gute Züge, edle Thaten besprochen würden, dieselbe Frage gestellt werde. Es sei tief zu beklagen, daß der Staat, welcher Millionen über Millionen für Ausbildung des männlichen Geschlechtes als Gelehrte, Soldaten u. s. w. ausgebe, für den großen und wichtigsten Faktor der Volkserziehung, für die Vorbildung der Frauen auf ihren Erziehungsberuf, so wenig Mittel übrig habe. Wenn man nur einen Theil des Geldes, welches man jetzt für verkommene Menschen in den Zuchthäusern, für Besserung gefallener Mädchen u. s. w. aufwende, in der angedeuteten Weise nutzbar anlege, werde man zu jenen Zwecken nicht mehr so viel brauchen. Aber man dürfe sich durch solche Betrachtungen und Wünsche nicht abhalten lassen an praktischer Liebesthätigkeit, und namentlich den Frauen der geistig und materiell besser gestellten Klassen falle die Aufgabe zu, fleißig umzugehen mit der Frau aus dem Volke, durch persönlichen liebreichen Verkehr die verzagte, an der Durchführung ihrer Aufgabe oft verzweifelnde Mutter zu trösten, ihr zu helfen, daß sie ein braves, tüchtiges Weib bleibe, und auf andere hinzuwirken, daß sie es werden. Wenn in diesen Klassen ja auch oft der gute Wille vorhanden sei, so fehle doch das Können, die Vorbildung. Wie könne man z. B. verlangen und erwarten, daß ein Mädchen, welches in einer Fabrik sechs bis sieben Jahre lang nur mit Zusamenknüpfen abgerissener Fäden beschäftigt gewesen und sonst nichts gelernt, eine tüchtige Hausfrau werde? — Die Frau Professorin entwarf dann einige treffende Bilder aus verschiedenen Haushaltungen, voll und ganz dem wirklichen Leben abgelauscht; man erkannte aus denselben so recht den Einfluß einer wackeren braven Frau auf Mann und Kinder, auf deren leibliches und geistiges Wohlergehen. Mit einem wiederholten herzlichen Appell an ihre Mitschwestern zum liebevollen Verkehr mit ihren weniger gut situirten Genossinnen schloß die verehrte Dame ihre Rede, welche in der darauf folgenden Debatte von einem Herrn (dem Inspektor der Rheinländischen Großindustrie, zugleich Nationalökonom, weshalb sein Urtheil besonders werthvoll war) als die werthvollste aller bisher über Frauenfrage und Frauenberuf gehaltene bezeichnet wurde.

Kleine Mittheilungen.

Die Frau von General Ochsenbein ist durch einen unglücklichen Zufall (Entladen der Jagdflinte ihres Mannes) getödtet worden.

* * *

Im zoologischen Garten in Berlin ist der Mittwoch als ärztlich angeordneter Fasttag für die Thiere bestimmt. Wenn sogar der Magen der Raubthiere eines wöchentlichen Tages bedarf, wo er vom regelmäßigen Fleischgenusse ausruhen muß, so wird sich dieses Bedürfniß gewiß in noch weit höherem Maße beim zivilisirten Menschen einstellen. Diese ärztliche Verordnung für die Insaßen des zoologischen Gartens dürfte manche unverständige und unbelehrbare Mutter zum Nachdenken bringen.

* * *

Der Verein deutscher Lehrerinnen in London zählt bereits über 600 Mitglieder; er besitzt ein eigenes Heim, wo stellenlose Lehrerinnen zweckmäßige Unterkunft und in Fällen von Krankheit beste Verpflegung finden.

* * *

Eine junge Engländerin, Miß Alice Gardner, Verfasserin einer Broschüre: „Die Ansicht des Kaisers Julian über das Christenthum“, ist zum Professor der Geschichte am Bodford-Kollegium in London ernannt worden. Zwanzig Professur-Kandidaten, die sich um die Stelle beworben, mußten der jungen Dame weichen.

* * *

In Bamberg (Bayern) ist ein kleines Bübchen mit Namen Jungengel abhanden gekommen. Die Eltern zahlen dem Zurückbringer des verschwundenen Kindes 1000 Mark aus.

* * *

Ueber einen gefährlichen Bettler wird aus Heidelberg geschrieben: Ein nobler Bettler kam zu einer Frau und hielt um Essen an, die Frau langte in ihre Börse und wollte ihm ein Geschenk geben. Als der Strolch sah, daß die Frau Geld in ihrem Portemonnaie habe, packte er dieselbe an den Haaren und hielt ihr ein Betäubungsmittel unter die Nase. Die Frau sank betäubt zu Boden und als sie wieder zu sich kam, war ihr Portemonnaie verschwunden.

* * *

In Rheingau (Oesterreich) versuchte ein Mann, seine Frau, mit der er im Unfrieden lebte, in einen Brunnen im Kellerraum zu werfen. Die Frau wehrte sich, zog den Mann mit und Beide ertranken.

Für die Küche.

Lungen-Mus. Lunge und Herz eines frischgeschlachteten Kalbes werden zerschnitten, mehrmals gewaschen und so lange in Salzwasser gekocht, bis das Herz weich ist, worauf man Beides aus der Brühe nimmt, zerhackt und unter häufigem Umrühren eine Viertelstunde in Butter dünstet; man thut noch zwei geriebene Mundbrödchen, etwas geschnittene Petersilie, ganz wenig Salz, Pfeffer und Muskatnuß daran, gießt einen Theil der Lungenbrühe zu, läßt das Mus einige Mal aufkochen und zieht die Brühe zuletzt mit zwei Eidottern ab.

Abgerissene Gedanken.

Einen größeren Triumph für die Tugend gibt es nicht, als daß selbst das Laster sich mit deren Schein zu schmücken sucht.

* * *

Ich bin getäuscht worden, klagt so Mancher; warum sagen sie nicht lieber: wir haben uns selbst getäuscht?

Sprechsaal.

Antworten.

Auf Frage 96: Mit Mehl, Milch und 2—3 Eiern, einer Prise Salz und etwas Zucker wird ein glatter Teig gerührt (je nach Belieben gibt man auch Weinbeeren, Rosinen, Zimmt und die an Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone bei) und vermischt denselben mit fein geschnitzten Aepfeln. Die Mischung wird in eine mit Butter bestrichene und mit Backmehl, Brosamen von Brod oder Maismehl ausgestreute Form oder Backplatte gefüllt, mit einigen Stückchen süßer Butter belegt und etwa eine Stunde im Ofen gebacken.

Auf Frage 97: Der heirathslustige Mann scheint wirklich noch recht unerfahren und unselbständig zu sein, sonst müßte er doch wohl die Modenärrin von der Verständigen, die Eitle und Gefallsüchtige von der Klugen, die Herausfordernde von der Bescheidenen unterscheiden gelernt haben. Wo Sie, mit exzentrischen Modethorheiten ausgestattet, auf spitzigen hohen Absätzen ein Bild aus der neuesten Modezeitung dahertänzeln sehen, da knöpfen Sie Ihren Ueberzieher fester und lassen Sie Ihren Hut ruhig auf dem Kopfe sitzen; die schwache Schöne möchte sich sonst einbilden, die Männer seien alle einfältig genug, eine unreife Thörin als das Ideal einer Frau anzusehen. Schmutzige Rocksäume und schiefgetretene Stiefeletten bei feinem Ueberwurf und Hut nebst zerrissenen Handschuhen würden Sie doch an einem Küchenmädchen vom Engagement abschrecken; wie viel mehr läßt sich auf solche „Kleinigkeiten“ achten, wenn es sich bei der Dame um eine Prüfung auf ihren Werth als Gattin handelt! Wo Sie im Gegensatz zu dem, allen Anforderungen an die Gesundheitspflege Hohn sprechenden, hochfeinen, modernen Schuhwerk einen elastischen Fuß im „normalen“ Stiefel finden, da dürfen Sie ganz zuversichtlich auf praktischen Sinn und vernünftige Anschauungen schließen, und wo dies vorhanden, werden Sie auch selten erfolglos nach weiteren Vorzügen suchen. Suchen Sie einmal auf diese Weise die Ihnen auf der Straße begegnenden Damen zu klassifiziren, und wenn dieses Beginnen Ihnen auch nicht sofort die gewünschte Braut zuführt, so übt sich doch darin Ihre Menschenkenntniß und Ihr Urtheil.

Im Schatten erblüht.

(Von dem verstorbenen Dichter Gotthold Roman.)

Das alte Klavier rasselte und stöhnte unter den dicken, rothen Fingern der phantastisch aufgeputzten Schenkmamsell eine Tanzmelodie, begleitet von den feinen hellen Tönen einer Violine, deren korrektes, schönes Spiel oft selten genug mit den quickenden Klängen des alten Kastens harmonirte. Tabakrauchwolken zogen über die Gruppen der tanzenden, schmauchenden oder trinkenden Milizen hin, die sich hier nach der schwülen Hitze und den Mühen des Exerziertages gütlich thaten. Da konnte man hören, wie in allen Tonarten und Dialekten vom Säntis bis an den Genfersee geschwatzt, gezankt, geflucht und krakehlt wird. So eine Militärschenke bietet für einen stillen Beobachter prächtige Studien. Die kräftigen, hübschen Söhne unserer zweiundzwanzig Kantone zeigen nirgends mehr Originalität und volles, frisches Leben, als bei ihren lustigen Vereinigungen im periodischen Militärdienste. Der urchige Berner, der zierliche Waadtländer, der grobkörnige Ostschweizer, der schlanke, braune Graubündner und der schöne, dunkeläugige Tessiner, alle bieten Kulturbilder en miniature aus den verschiedenen Nationalitätselementen unseres Vaterlandes.

Klavier und Geige klangen fort und fort und es stampften und tanzten die lustigen Marssöhne, daß an der braunen Wand, die in den Wirthshäusern eigenen, hier ganz besonders veralteten, verblichenen Bilderrahmen hüpften, als hätten auch sie gar noch Lust, sich zu drehen.

In der Fensternische beim Klavier saß die Geigerhortense, wie man sie in der Stadt nannte, und fidelte drauf los, so selbstvergessen und unbeachtet, als gehörte sie gar nicht hieher in den lustigen Kreis. Und doch zügelte und beherrschte sie mit ihren Geigenklängen eigentlich die Füße aller Tanzenden und begeisterte mit ihren oft wilden und dann wieder sanften Weisen die flotten Burschen im Militärrock zu manchem Jauchzer, manchem Freudensprung.

Selten aber geschah es, daß dem armen lahmen Geschöpfe in der Fensternische eine Erfrischung geboten ward; wurde sie ja wohl vom Wirth für ihr Geigenspiel bezahlt und wenn Einer die Schenkmamsell etwa über sie befragte, hob diese verächtlich die Schultern und warf die dicken, rothen Lippen auf:

„Eine Nähmamsell — was wollt Ihr — eine Geigerstochter.“

Hortense war wirklich das einzige Kind und die Stütze eines blutarmen Geigers, der früher auf den Märkten herum mit Tanzmusikern zog, nun aber gichtkrank in einer Mansarde der Altstadt unter der Pflege seiner Tochter seinen Lebensabend verbrachte. Dem armen Kinde war die Mutter früh gestorben und wenn der Vater im Lande herum zog, verkostgeldete er die Kleine bei Taglöhnerleuten, denen oft selbst das Nöthigste gebrach. Die kleine Hortense hatte das Unglück, einmal bei einem Falle auf der Treppe ein Bein zu brechen, sie wurde verwahrlost — und blieb nun lahm. Nach einer Jugendzeit voll bitterer, trüber Erinnerungen erlernte die nun aufgeblühte Jungfrau das Nähen und ernährte damit sich und später den gichtkranken Vater kümmerlich. Der Letztere lehrte ihr auf der Geige alle seine alten und neuen Tänze und Weisen, und um ihrem mageren Verdienste etwas nachzuhelfen, ließ sie sich von Besitzern der Militärwirthschaften als Musikerin engagiren. Das Leben in den qualm- und stauberfüllten Tanzstuben mit ihrem wüsten Gelärme ekelte sie oft an, aber sie hatte ja um ihre und ihres Vaters Existenz zu ringen und mußte schweigen — dulden, den Fluch der Armuth tragen helfen.

Da saß sie dann wie selbstvergessen in der halbdunkeln Fensternische der Schenke, spielte mechanisch fast unberührt vom wüsten Hauche des Schenkenlebens. Sie sah neidlos die Huldigungen, die den Schenkmädchen dargebracht wurden; sie sah neidlos auf das Maß der Freuden, das vom Leben ihren Jugendgenossinnen zufiel, die draußen die Pfade der Welt liefen, und das war ihr stilles Glück.

Hortense war eigentlich schön — aber sie wußte es nicht, oder sie glaubte es in jenem hartnäckigen Stücke von Pessimismus, das in jeder solchen freudenlosen Existenz liegt, nicht, wenn es ihr schon

gesagt worden wäre. Sie schmückte sich in ihrer Mansarde jeden Morgen in einfacher Weise und dachte nie daran, gefallen zu wollen. Ja, wenn sie Abends in die Schenke ging, um zu geigen, da legte sie ihre prächtigen, dunkeln Haarrollen in der unscheinbarsten Form unter ihren alten verbogenen, schmucklosen Hut und blickte bei ihrem Spiele selten auf, so daß es fast ein Geheimniß blieb, daß sie wunderbar schöne graublaue Augen besaß, die eine ganze Welt geheimer Träume und Gedanken zu enthalten schienen, wenn sie einmal scheu die Wimpern hob.

Und doch hatte das Mädchen an jenem Abend, mit dem unsere Geschichte beginnt, einen eifrigen stillen Bewunderer. An einem der nächsten Tische saß ein hübscher junger Unteroffizier, dessen dunkle Augen lange schon auf der Erscheinung Hortensens geruht hatten. Er war augenscheinlich Städter und reicher Leute Kind; das wiesen seine feinen, wohlgeformten Hände und noch gar Vieles, obwohl er die gleiche Uniform trug wie seine Kameraden.

Hortense hatte eben eine neue Tanzmelodie begonnen, da stieß jener junge Mann einen seiner Freunde an:

„Alfred, die da hinten in der Fensternische, die Geigerin, ist ein schönes interessantes Mädchen."

„Ganz gewiß, Perther", erwiederte der Angeredete, ohne sich umzuwenden.

„Ja, sie ist schön. Ich habe sie bereits mehrere Abend beobachtet und bin, offen gesagt, schon ganz verliebt in sie."

Jetzt wandte sich Alfred rasch um und seine hübschen ehrlichen Augen schauten erstaunt und wie strafend auf seinen Freund: „Du Georges, verliebt?" Er erhob den Zeigefinger mahnend und blickte mit einem gewissen Ernste auf die schönen Ringe — an Georges Perthers Hand.

„Pah, Moralprediger! Ein kurzer Zeitvertreib; du weißt, die Exerziertage sind so langweilig für mich!"

Und nun erhob sich Georg Perther, der sich inzwischen eine zweite Flasche mit zwei Gläsern serviren ließ, trat zu der Fensternische und setzte sich dicht neben Hortense. Und wie diese den Bogen sinken ließ, bot er ihr mit liebenswürdigem Lächeln ein Glas Wein an.

„Danke bestens, mein Herr", lehnte sie ab und spielte verwirrt mit den Fransen ihres Oberkleides.

„Ei, Sie werden doch ein Tröpfchen Wein nicht verschmähen, Sie sind immer so einsam unter den Fröhlichen."

Georges bot ihr das Glas nochmals an und es lachte etwas in seinen großen, schönen Augen, das sie vollends zu bezwingen schien, ihn nicht mehr zurückzuweisen. Sie nippte, stellte das Glas dankend ab; dann intonirte sie wieder auf der Geige. Er rückte ihr näher.

„Fräulein, Sie spielen so hübsch."

„Ich bin ja gar kein Fräulein, folglich hat Ihr Kompliment eine verfehlte Adresse", gab sie zurück und entlockte den Saiten eine Reihe schriller, unangenehmer Töne.

„Mögen Sie mich nicht leiden?"

„Ei doch, mein Herr. Ich hätte nicht die Ursache, besondere Neigung oder Abneigung für oder wider Sie zu haben." Und sie schaute bei diesen Worten halb furchtsam zu ihm auf. Und nun sah er erst so recht, welcher Zauber in ihren graublauen, großen Augen lag — ein Zauber, der ihn plötzlich jäh berauschte. Diese halb ironisch, halb furchtsam blickenden prächtigen Augen in Liebe erglänzen zu machen — vielleicht gar in Liebe für ihn — das mußte herrlich sein! So dachte Georges.

„Fräulein, Sie sind so hübsch und ich liebe Sie" — stieß er rasch hervor. Eine jähe Röthe übergoß sich über Hortensens Gesicht, dann wurde sie blaß. Sie wandte sich von ihm ab und begann mit gesenkten Augen eine Tanzmelodie zu spielen, als ob Georges für sie nicht mehr existirte. Er selber wurde verwirrt und schaute nieder.

In diesem Augenblick mahnten ihn seine Freunde, nach der Kaserne zurückzukehren, da es die höchste Zeit sei. Er grüßte rasch, stolz; Hortense sah langsam auf die Davoneilenden und nickte schüchtern. Aber es klang in ihren Ohren, daß der schöne Mann ihr gesagt hatte: „Fräulein, Sie sind hübsch und ich liebe Sie." Ach, und es war ja das erste Mal in ihrem Leben, daß sie diese Worte vernahm. Die arme lahme Geigerhortense, die schon so viel Elend, so viel Mißachtung getragen, wollte den Bann dieser Worte gewaltsam abschütteln, aber es gelang ihr nicht. Es klang ihr wie aus den Saiten der Geige entgegen, daß sie einmal, nur einmal ein Wesen gefunden hatte, das ihr Liebes, Süßes sagte. Dann erschrack sie wieder jäh aus diesem Traume empor im Gedanken, es möchten nur leere Schmeichelworte sein.

Wie im Traume legte sie um zehn Uhr ihre Geige in's Futteral, wie im Traume schritt sie heim und legte sich in ihrem Dachkämmerchen zur Ruhe.

In später Nacht, wie es auch im Kasernenzimmer still war, da bog sich die Gestalt Alfreds leise über den halbwachenden, halbschlummernden Georges.

„Schläfst du, Georges?"

„Nein."

„Ich habe Dich noch auszuzanken."

„Warum?"

„Du verdrehst dem armen, lahmen Geschöpfe, der Geigerin in der Schenke, den Kopf, aus Zeitvertreib, wie Du sagst, das ist schändlich — erinnere Dich —" und Alfred drückte mit eisernem Griffe die feine Hand seines Freundes, die auf der Decke lag und an der die Ringe — prangten. Georges seufzte und dann wurde Alles still und nur der Mond lachte durch die enge Mauerlucke hinein auf die zwei grollenden Freunde.

„Was hast Du denn nur, mein Kind?" fragte der alte Geiger seine Hortense, wie er sie am Morgen früh am Mansardenfenster singen hörte. „Sonst warst Du um diese Zeit immer so niedergeschlagen und unser Elend drückte Dich."

„Ich fange an zu begreifen, Vater, daß das Brüten über unserer Armuth und unserm Unglück nichts nützt", sagte Hortense, beim Begießen ihrer Geranien aufblickend.

„Du hast Recht", brummte der Alte, kehrte, seinen gichtkranken Leib laut aufstöhnend, nach der andern Seite und schlummerte wieder ein.

Zum ersten Male schmückte Hortense sich am Abend sorgfältiger als gewöhnlich, bevor sie nach der Schenke ging. Er, an den sie den ganzen Tag gedacht hatte, war auch wieder dort und er sprach so herzlich, so leise mit ihr und versicherte sie oftmals seiner Liebe. Sie saßen Beide da wie im Traume und achteten der giftigen Blicke der neidischen Schenkmamsell nicht; sie spielte ihm ihre schönsten Tänze und Lieder und war in ihrer Liebe, in ihrem Glücke so schön wie eine reine, duftige Blüthe in der Maiennacht. Wo ist der Glaube, wo ist die Liebe schöner, als in einem solchen unentweihten jungen Herzen!

Hortense war wie eine Blume, die im Schatten erblüht, voll Seligkeit erzittert und sich tief neigt, wenn der erste Sonnenstrahl sie trifft. Sie dachte während diesen glücklichen Stunden nie daran, was ihr diese Liebe bringe und wie hoffnungslos sie für sie eigentlich werden konnte. Er erschien jeden Abend in dem Wirthshause, und wenn sie heim ging in ihre ärmliche Mansarde, da erinnerte sie sich plötzlich schmerzhaft daran, daß er es gar nicht einmal wußte, wie arm sie war, sie, die lahme Nähterin. Georges Militärdienst war nun bald beendigt, und er mußte dann heim in seine Vaterstadt Neuchatel und vergaß sie wohl! — So dachte sie mit zuckendem Herzen. Nein, und abermals Nein; er hatte ihr versprochen, oftmals wiederzukehren, sie zu besuchen und sie sein Leben lang zu lieben. Und sie glaubte an seine Worte wie an das Evangelium und würde gezittert haben, wenn sie je mit Zweifel in seine prächtigen, dunkeln Augen geblickt hätte. Armes Kind!

Es ist so süß, Jemanden Vertrauen und Liebe einzuflößen, und wieder so schmachvoll verrucht, einem jungen Herzen diesen Glauben zu morden — wie er ihr gemordet wurde.

* * *

Es war nun Hochsommer. Noch blühten die Rosen und all' die farbige Pracht jener heißen Tage, und da mußte Georges Abschied nehmen. Und wie er das letzte Mal in die großen, sonniggrauen Augen schaute, das letzte Mal Hortensens Lippe küßte, da war es, als wache etwas in ihm mächtig auf, als hätte er eine Sünde zu bekennen. Sie standen in der Allee vor dem Thore, und der Strom rauschte und die Wipfel der Bäume ächzten im schwülen Winde — er war schen und bleich. Als sie fragte, wann sie auf ein Wiedersehen zu hoffen habe, da stotterte er: „Bald, bald," aber es klang doch wie „Nie, nie!"

Er ging, es kam von ihm noch ein Brief, ein einziger zärtlicher Brief, den sie zwanzig Mal durchlas, den sie unter Thränen küßte. Und dann schwieg er, Wochen, ja Wochen lang. Sie erhielt keine Antwort auf ihre Zeilen.

Der September kam. Die Geranien, Astern und Herbstrosen blühten noch so voll und frisch an ihren Mansardenfenstern und der letzte Strahl der Abendsonne sah Hortense einmal mit verstörter Miene in eine Zeitung starren, die ihr, sie wußte zuerst nicht von wem, plötzlich zugesandt worden. Darin waren die Zivilstandsnachrichten mit rothem Stifte angezeichnet, und unter den Trauungen las sie: Georges Perther und Julie Mendez. Die gesandte Zeitung trug auf ihrer Adresse seine Handschrift, die sie ja so wohl kannte. Wie herzlos! Er selbst wollte also dem Traum der Sommertage, ihrem Verhältnisse, durch diese Nachricht ein Ende machen. — Er war also damals, als er um ihre Liebe warb, schon verlobt und hatte mit ihr gespielt — zum Zeitvertreib. Sie schrie zuerst laut auf, zog sich dann an und verließ in dumpfer Ruhe das Haus.

Die Septembernebel lagen düster und kalt schon über der Stadt und dem Strome, und in der Allee, wo sie Beide manchen Sonntag Nachmittag selig verträumt hatten, raschelte das bunte Laub, und nun war Alles vorbei — Alles — der ganze prächtige Sommertraum, der ihrem Leben so viel Licht, so viele Freude gebracht, und sie mußte so jäh erfahren, daß er herzlos — betrügerisch war.

Sie setzte sich auf jene Bank nieder, wo sie Abschied genommen — es war ihr, als weiche der Boden unter ihren Füßen. Die Blume, die im Schatten erblüht ist, verwelkt jäh — wenn sie der Sonnenstrahl geküßt hat und eisiger Hauch sie wieder umfängt. Es lebte nur ein einziges, mächtiges Gefühl in ihr: sie mußte Ruhe haben — Ruhe für immer.

Ein stiller Lauscher, der die Kämpfe dieses Wesens angesehen hätte, ihre Verzweiflung, bevor sie im Strome den Tod suchte, der hätte wohl dem Wahnsinn unserer Zeit geflucht, der den Meineid, die Vergnügungssucht, die Lüge in den Herzen der Jugend aufgehen läßt, wie eine Saat des Satans — die Geister irre leitet!

Man sagte in der Stadt nicht viel, als man die arme, todte Nähterin aus dem Strome brachte, nur ihr Vater allein grämte sich. Man kannte das stille Wesen ja nicht einmal recht — sie war immer so unscheinbar gewesen, schwermüthig auch, besonders in der letzten Zeit, daß man sich verwunderte, wo sie die Ueberwindung hernahm, im Wirthshause noch zu geigen.

Nach Jahr und Tagen kam er wieder, er, den sie so sehr geliebt, in prächtiger Uniform, in Glück und Gesundheit strahlend und besuchte die Schenke. Sorglos fragte er die Schenkmamsell, wo denn jetzt die schöne Geigerin sei, die Hortense.

„Sie ist in den Fluß gesprungen, sie war schwermüthig."

„Wann?"

„Vor drei Jahren, im Herbste, o Himmel — was ist denn dem Herrn, da sinkt er um, wird ohnmächtig", kreischte das Mädchen plötzlich auf.

Er erholte sich bald, aber er ging davon wie ein Mensch, der eine entsetzliche Last trägt — und ich habe ihn nie mehr glücklich gesehen.

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxe sofort befördert.

1519] Man wünscht eine Tochter von 19 Jahren, aus gutem Hause, bei einer rechtschaffenen Familie als Stütze der Hausfrau zu plaziren. Ein bescheidenes Kostgeld würde bezahlt.
Offerten unter X X befördert die Exped.

Gesucht:

Man sucht für eine brave, intelligente Tochter eine Stelle, entweder als **Buffet-Dame** oder **Lingère** in einem Hôtel oder sonst eine angenehme Stelle in einem achtbaren Privathause. [1518

Gesucht: Für einen Wittwer mit zwei Kindern, auf dem Lande (Kt. Bern), eine durchaus zuverlässige **Haushälterin.** Nachfrage bei der Expedition d. Bl. [1534

1538] Eine Tochter aus gutem Hause wünscht bei einer netten Familie **zur weitern Ausbildung in der Kochkunst,** sowie zur Aushülfe in den übrigen Hausgeschäften, einzutreten. Keine Gehaltsansprüche. — Offerten unter Chiffre A K 1538 poste restante **Gümmenen** (Kt. Bern) erbeten.

1536] Eine gut empfohlene junge Tochter, in den Hausarbeiten erfahren, im Umgang mit Kindern bewährt und im Nähen, Flicken und Glätten bewandert, sucht in gutem Hause Stellung als Zimmermädchen, Stütze der Hausfrau oder zu nicht ganz kleinen Kindern. Zeugnisse sind keine vorhanden, da die Betreffende bis jetzt ihre Kraft im elterlichen Haushalte verwerthet hat. Der Eintritt kann sofort geschehen.
Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Avis.

Une jeune fille robuste trouverait à se placer dans une famille de la Suisse romande pour aider dans un ménage. Gages peu élevés, mais occasion d'apprendre le français. [1537
S'adresser au Bureau du Journal qui indiquera.

Gesucht:

In ein kleines Hôtel der Zentralschweiz eine junge Tochter, welche den Dienst als Zimmermädchen, sowie das Serviren zu erlernen wünscht. Guter Lohn und freundliche Behandlung. [1501
Offerten, wenn möglich mit Photographie, an die Expedition d. Bl.

Die Papeterie Antenen, Bern, empfiehlt das Neueste in **feinen Damen-Casetten** mit glatten oder verzierten Briefbogen und 25 Enveloppes mit **Monogramm, zwei Buchstaben** in eleganter Schachtel, à Fr. 1. 80. Stets willkommene Geschenke. (H 2086 Y) [1529

Laubsäge-Artikel

als: **Maschinen** und **Werkzeuge** aller Art, in Kästchen und einzeln; **Vorlagen** und **Holz** (auch mit **Zeichnungen versehene Brettchen**) in grösster Auswahl; **Beschläge** für fertige Arbeiten; ausführliche **Anleitung** zur **Laubsägearbeit** für Anfänger etc., empfehlen [1495
Lemm & Sprecher,
4 Multergasse 4, **St. Gallen.**

Ozon liquid parf.

Flüssiger, Waldduft enthaltender Sauerstoff! Jedem, dem stets frische Luft Bedürfniss, unentbehrlich; für Krankenzimmer eine Wohlthat. Dieses neueste auf electrochemischem Wege dargestellte Präparat, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, ist zu beziehen per Flacon à Fr. 1. 50, nebst Zerstäuber, von (M3991Z) 1530] Apotheker **Wichert, Rheinfelden.**

Angefangene Weihnachtsarbeiten

für Kinder jeden Alters.
Sehr reiche Auswahl.
Stets Neuheiten.
Cataloge gratis u. franco.
Ausgewählte Alters-Collectionen
versendet bei Einsdg. d. Betrages franco:
Coll. I für Kinder v. 3—5 Jahren Fr. 4. 50
„ II „ „ „ 5—8 „ „ 5. 75
„ III „ „ „ 8—12 „ „ 7. —
Frauenfeld. Carl Käthner,
1438] Fabrik. v. Kinderhandarbeiten.
Für Wiederverkäufer sehr lohnender Artikel.

Bitte zu verlangen: **Neuer Weihnachts-Katalog 1883** über **Fröbel'sche Spielgaben** und **Kinderhandarbeiten** (gratis u. franco). (OG994) 1523] **J. Kuhn-Kelly, St. Gallen.**

Nürnberger Spielwaaren

Jean Munck, Nürnberg.
Grösstes Spielwaaren-Magazin Nürnbergs
versendet seinen neuen illustrirten
Spielwaaren-Catalog
ca. 4000 Nummern enthaltend, gratis und franco. (M à 197/10 M)
Besitzer war vormals **Mitinhaber der Firma A. Wahnschaffe.** [1511

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,

St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.
Rideaux und **Vitrages brodés** auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — **Reichhaltiges Lager** von **Bandes** und **Entredeux brodés.** [1449

Hausschuhe.

Filzpantoffeln mit **Schnürsohlen,** extra Qualität mit Doppelsohlen,
Espadrilles ord. à **Fr. 1.** — d. Paar,
Pinsenschuhe „ à „ **-. 50** „ „
Schnürsohlen von allen Grössen, von 50 Cts. bis Fr. 1. — das Paar.
Direkter Bezug von den ersten Fabriken.
Engros- und **Detailverkauf** bei
H. Oechslin, Seiler,
Münsterhof-Storchengasse 17, **Zürich.**
(Nicht passendes wird bereitwilligst ausgetauscht.) [1516

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

von [1056
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

liefert billigst [418
Eduard Lutz in St. Gallen.
Muster sende franco zur Einsicht.

Trunksucht

ist heilbar. Gerichtlich geprüfte Atteste beweisen dies. Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1880 wandte ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht für einen Freund **und hat sich das Mittel auf das Glänzendste bewährt,** wofür ich Ihnen meinen und des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche." Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels wolle man sich direkt wenden an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in **Dresden 10** (Sachsen). (MDr.8041L) [1044

Kinder-Pulte

für Schularbeiten in der Familie. **Leicht verstellbar,** für Kinder von 6—14 Jahren. **Elegant.** Von bestem Einfluss auf die Entwicklung des jugendlichen Körpers. **Verhütet Rückgrat-Verkrümmungen, Kurzsichtigkeit** etc. Franko-Lieferung. Prospekte gratis. [1500
Carl Elsässer, Schulbankfabrik,
Schönau bei Heidelberg.
Zu Fabrikpreisen zu beziehen von der **„Schweiz. Lehrmittelanstalt"** (C. E. Roth) in Zürich.

Diplome.

Académie nationale, agricole, manufacturière et commerciale [1424

1882 PARIS 1882
1883 ZÜRICH 1883

Thee,

feinst schwarz **Souchong, Pecco** mit weissen Spitzen, feiner grüner **Perlthee, reelle Waare zu mässigen Preisen.**
Müller'sche
Spezerei- und Samenhandlung,
1442] **Frauenfeld.**

Festgeschenke.

Manillateppiche, hübsche Dessins, äusserst solide, für Wohn- und Esszimmer,
Cocusläufer für Treppen und Gänge,
Thürvorlagen aller Art,
Hanfteller, runde und ovale, weiss und farbig (für Häckel- und Broderiearbeiten geeignet),
Fussbänke mit u. ohne Wärmeflaschen (für Häckel- und Broderiearbeiten geeignet),
Früchten- und **Blumenkörbchen, Korbwaaren** aller Art,
Hanftaschen, Wurzeltaschen, Schnürtaschen, Binsentaschen, Holzwaaren, Kübelgeschirr, Waschseile von Aloë (nicht färbend),
Hängematten, Turngeräthe etc.
empfiehlt in sehr grosser Auswahl zu billigen Preisen [1517
H. Oechslin, Seiler,
Münsterhof-Storchengasse 17, **Zürich.**

Als Geschenk auf kommende Weihnachten empfehle meine **Harzer-Kanarienvögel,** ausgezeichnete Sänger (Roller und Flöter), per Stück zu Fr. 8 und Fr. 10 und unter Garantie gesunder Ankunft. [1542
G. Hürlimann, Goliathgasse 27, **St. Gallen.**

VAN HOUTEN'S

reiner, löslicher
CACAO
feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich". Ein Pfund genügend für 100 Tassen.
Fabrikanten **C. J. van HOUTEN & ZOON**
979] (M à 349/3 B) in **Weesp, Holland.**
Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

[673] **CHOCOLAT Suchard** [O. F. 9512]

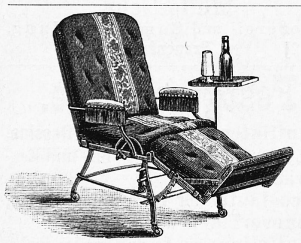
Diätetische Naturheilmethode.

Auf streng wissenschaftliche Grundsätze und Erfahrungen gestützte Verbindung der Priessnitz'schen Wasser- und Schroth'schen Diätkur, mit Beiziehung aller neueren Naturheilfaktoren, bei vollständiger Berücksichtigung des Krankheitsfalles und der strengsten Individualisirung: erzielt ausgezeichnete Heilerfolge, namentlich auch bei Herz-, Magen-, Leber- und Rückenmarksleiden, Gicht, Rheumatismus, Hautleiden, Scropheln, Nervösität, Geschlechtskrankheiten etc. etc.
Patienten können auch im Winter zur Behandlung aufgenommen werden.
Prospekt gratis. Schriftliche Konsultationen. [1520
J. Aeschlimann, Spezialarzt der Naturheilkunde,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

784] Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt: für Blutarme, Bleichsüchtige, Magen- und Verdauungsschwache, Nervenschwache, Reconvalescenten. **Unübertreffliches Hausmittel zur Auffrischung der Gesundheit und zur Verhütung vieler Krankheiten. Sollte in keinem Hause fehlen.** Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung (für 2—5 Wochen hinreichend) Fr. 2 50. Dépôt in **St. Gallen: Rehsteiner,** Apotheker, sowie in den übrigen Apotheken der Stadt und den meisten der Schweiz.

Fröbel'sche Beschäftigungsmittel und Spiele.

Kindergarten-Materialien, Gegenstände zum Ausstechen, Aussnähen, Brodiren. Interessante Kinder- u. Familienspiele. **Jugendbibliothek.** Billigste Preise. Katalog gratis und franko. **Schulbuchhandlung Antenen, Bern.** (H 2083 Y) [1528



Vielfach verstellbare [1432

Universal-Fauteuils

dienlich für Gesunde und Kranke als:

Lehnsessel oder Rauchstuhl, Zimmer-Fahrstuhl, Chaise-longue, Bett etc.

— Preis-Courant gratis. —

J. Stapfer & Cie.

67 Bahnhofstrasse **Zürich** Bahnhofstrasse 67

Verkaufslokal der Weberei Grüneck

im Hause des Hrn. Berger, Metzger, Neugass-Durchbruch.

Den werthen Hausfrauen und Töchtern in St. Gallen und Umgegend erlaube ich mir, mein Verkaufslokal in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Von einer grossen inländischen Weberei ist mir der Verkauf ihrer Baumwollfabrikate übertragen worden.

Ich offerire besonders meine grosse Auswahl in rohen und gefärbten **Futterstoffen,** gebleichten und farbigen **Hemdenstoffen,** sehr hübschen, bunt gewobenen **Kleiderstoffen,** in ganz soliden, waschächten Farben; ferner **Kölsch, Barchent, Betttücher, Unterlagen,** nebst vielen anderen Artikeln, für häuslichen Bedarf passend.

Bezüglich der Solidität der Stoffe verweise ich auf das von der Schweizerischen Landesausstellung genannter Fabrik zuerkannte **Diplom.**

Die Preise sind möglichst billig gestellt. — **Wiederverkäufer** erhalten entsprechenden Rabatt. [1541

St. Gallen, den 16. November 1883.

J. Weber-Halter.

1531] Letzte (M 3942 Z)

Verloosung von Werthgegenständen

zu Gunsten des

Kirchenbaues Egolzwyl-Wauwyl, Luzern.

27,000 Loose — 2,600 Gewinner.

Erster Gewinn: Ein schönes **Ameublement** à Fr. 1200.
Zweiter „ Vollständige Ausstattung eines **Schlafzimmers** à Fr. 700.
Dritter „ **Tafelgeschirr** für 12 Personen à Fr. 400.
Ferner über 100 Stück verschiedene **Uhren** etc.

Oeffentliche Ziehung am 11. Dezember 1883 in Egolzwyl.

Vertrieb der Loose, à Fr. 1, durch Jean Rösli am Sternenplatz in Luzern.

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art

mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.

Cacaopulver.

Gegründet 1849 Gegründet 1849

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849 Gegründet 1849

Cacaopulver

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462

Lessive Phénix

unter allen ähnlichen Waschmitteln einzig in Zürich **diplomirt.**

Nicht zu verwechseln mit allen Produkten, die gerühmt worden, welche aber den Stoffen stets **nur** Schaden brachten. Dieses gibt der Wäsche eine glänzendweisse Farbe: erspart Seife, Soda, Asche, Potasche und auch sehr viel an Zeit, ohne schädlichen Einfluss auf die Gewebe zu haben.

Haupt-Dépôt für die Kantone Bern und Luzern bei

Lörtscher & Cie., Roskopfhaus,

1522] Breitenrain, **Bern.**

Festgeschenke

ausgestellt in der

Gewerbehalle zum „Pelikan"

Schmidgasse Nr. 15, St. Gallen.

Auf bevorstehende Festzeit werden die in meinen grossen, reichhaltigen Lokalitäten ausgestellten **Möbel, Polster-** und **Reise-Artikel** empfehlend in Erinnerung gebracht und besonders zu Festgeschenken passend erwähnt:

Mehrere Herren- und Damenschreibtische, Bureauministre, Cylinder, 10 Sekretärs, von Fr. 125 an, Bücherschränke, Garderobeschränke, Spiegelschränke, Chiffonnières, Kommoden, Nacht- und Waschtische mit und ohne Marmor, Büffet, Eckbüffet und Ecketagères, Glasaufsätze, ovale und runde Tische, Nipp- und Arbeitstischle, Nähstöcke, Musikalienständer, Büchergestelle, Etagères, Serviettenständer, Waschtrockner, Wiener Spucknäpfe; besonders mache auf ganz feine **Schatullen, Imitation d'antique,** aufmerksam. Grosse Auswahl in Wiener Sesseln und Fauteuils, Kindersesseln mit und ohne Einrichtung sammt Tischchen, Kinderschlitten in Eisen und Holz zum Ziehen und Stossen, Spiegel aller Art.

In **Tapezierarbeiten** empfehle besonders ganze Salongarnituren, schwarz, matt und nussbaumfarbig polirt, geschweifte Sophas, Divans, Gambetta mit Mechanik, **Chaise-longues,** gewöhnliche Kanapes und Lehnsessel, Polstersessel und Tabourets, Feldsessel, Hand- und Pariser-Koffern in verschiedenen Grössen, in Leder und Leinen; Alles in sehr schöner Ausführung zu möglichst billigen Preisen mit Garantie für Solidität.

Ferner sind ausgestellt:
Ein **Schlafzimmer** in deutschem Renaissancestyl, nussbaum, gewichst und polirt;
„ **Speisezimmer** „ „ „ massiv eichen, gewichst.

Ganze Aussteuern

von Fr. 400 bis Fr. 4000 finden besondere Berücksichtigung. [1540

Zu gefälliger Besichtigung und Abnahme empfiehlt sich ergebenst

Ambrosius Dinser zum „Pelikan".

Essential-Melissen-Balsam

von **Wilderich Lang**

approbirt vom königl. bayer. Obermedizinal-Kollegium, destillirt aus den verschiedenen Sorten der so heilsamen Melisse, frei von allen Gewürzen, ist nach dem Ausspruche berühmter Aerzte ein bewährtes Hausmittel für **Verdauungsstörungen** und deren Folgen (**Blähungen, Windsucht, Erbrechen, Magenkrampf** und **Schwäche** desselben), für Krämpfe überhaupt, für nervöse Ohnmachtsanfälle und Entkräftung. Ebenso vortrefflich ist er bei dem so lästigen Wadenkrampf, Migräne und besonders als Waschmittel bei rheumatisch-gichtischen Leiden.

Dieser Balsam ist in Gläsern à Fr. 1. 80 und 90 Cts. zu beziehen durch die Apotheken der Herren: **C. W. Stein,** Scheitlin's Apotheke; **C. Fr. Hausmann; A. Wartenweiler,** vormals Ehrenzeller, in **St. Gallen; C. Rothenhäusler,** Engel-Apotheke, in **Rorschach; G. Custer** in **Rheineck; Zeller** in **Romanshorn; Reutti** in **Wil.** [1539

Das **Haupt-Dépôt** der

Waldwoll-Fabrikate und -Präparate

von G. Bein & Cie. aus Bern

ist wieder bestens assortirt in **Waldwoll-Flanellen, Castorin-Unterkleidern** für Herren und Frauen, **Leibchen, Hosen, Kniestücken, Strümpfen, Socken, Strickgarn, Einlegesohlen** gegen kalte Füsse, **Gichtwatte, Waldwolle-Oel, -Spiritus, -Seifen** etc., welch' obige Artikel der gefälligen Beachtung höflich empfehlen. [1535

Müller & Huber z. Mohrenkopf, Speisergasse 20, St. Gallen.

Alle diese Artikel haben sich durch ihre Wirksamkeit empfohlen, so dass es einer weitern Anpreisung nicht mehr bedarf. — Prospekte und eine Menge Zeugnisse, sowie Anweisung über die Behandlung beim Waschen gratis.

Diplom-Anzeiger der „Schweizer Frauen-Zeitung".

(Mit wörtlichem Auszug der vom Preisgericht in Zürich ertheilten Noten.)

David Sprüngli & Sohn

Marktgasse Nr. 5 **Zürich** Bahnhofstr. 19. Paradeplatz Nr. 19

Paris und **Zürich**
1882 1883 10/5

Altorfer, J., Zürich, Marchand-tailleur. — Für geschmackvolle Installation, Mannigfaltigkeit der Leistungen und durchschnittlich gute Arbeit. 10/5

Leuthold & Sohn, G., Enge-Zürich. — Für die Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit in Tricot-Unterkleidern und in Filet-Arbeiten. 5/5

Spörri, J., Zürich. — Für vorzügliche Leistungen in der ganzen Damen-Confection mit speziellem Verdienste um Einbürgerung dieser Industrie. 10/5

Suter, R., Pelzwaarenfabrikation, **Zürich.** Für die Originalität der Zusammensetzung und vorzügliche Kürschner-Arbeit. 5/5

Bischoff, Joachim, St. Gallen. — Für eine reichhaltige Ausstellung sehr guter schweizerischer Schuhfabrikate und verständnissvolle Anwendung richtiger Prinzipien für Fussbekleidung. 10/5

Boller, F., Tapissier, Beateng. 11, **Zürich.** Für die geschmackvolle Komposition und gute Ausführung eines Boudoir im Styl Henri II. 5/4

Fierz & Co., Jacques, Obermeilen. — Für die geschmackvolle Ausstellung und hübsche Arbeit in Grab-Andenken und Trauerbouquets. 5/4

Hintermeister, H., Küsnacht-Zürich. — Für hervorragende, vielseitige Leistungen im Umfärben und chemischen Stoff-Reinigungsverfahren. 10/4

Weberei Grüneck, Müllheim (Th.). Mech. Bunt- und Rohweberei. — Für die ausgestellten, in Bezug auf Gediegenheit und Manigfaltigkeit sehr guten Gewebe. 5/1

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.